



10963 Berlin-Kreuzberg
Stresemannstraße 27
e-mail: maier@ahme.de

Dr.-Ing. Helmut Maier
Freier Architekt

Fon: 030-252 16 89
Funk: 0177-452 16 89
Fax: 030-251 06 34

www.stadtdebatte.berlin.de

Alte Mitte – Alte Liebe 2015

15.5.2015

Ein Betrag zur Stadtdebatte Berliner Mitte 2015

1. Die vom Senat mit der Auftakt-Veranstaltung am 18.4.2015 angeregte Stadtdebatte, welche durch die dabei verteilten Karten und Unterlagen auf den Bereich „zwischen Fernsehturm und Spree und zwischen Marienkirche und Berliner Rathaus“ eingegrenzt wurde, möchte ich im folgenden bitte als **Stadtkern-Debatte** führen dürfen.

Es geht doch nicht allein um den vorgenannten rot-grün-geprägten Freiraum, sondern auch um den Verflechtungsbereich der angrenzenden, jetzt aber isolierten Quartiere innerhalb der ehemaligen barocken Stadtbefestigung. Es geht also im weitesten Sinn um den Kern der Sache, und dieser Beitrag soll unter das Motto einer Wiedergutmachung gestellt sein.

2. Ein kurzer Blick in die Geschichte zeigt uns, daß seit dem Mittelalter zwischen Nikolai- und Marien-Kirche mit Berliner Rathaus und Neuem Markt als wichtigstem Platz und über die Zeiten hinweg bürgerliche Wohn- und Geschäftshäuser bestanden als Pendant zur Residenz der Kurfürsten und Könige auf der Schloß-Insel, deren nördliche Hälfte heute nur noch als Museums-Insel wahrgenommen wird. Durch Lage und Politik einem stetigen Wachstums- und Wandlungsprozeß unterworfen, war dieser Stadtkern bis zum 2. Weltkrieg das pulsierende **Herz einer modernen Weltstadt** – ohne mittelalterliche Gäßchen, wie jetzt manchmal von interessierter Seite zu vernehmen ist...

3. Namen und Häuser wie C&A, Tietz und Wertheim sind die Kürzel und Begriffe solch städtischen Lebens, das durch die Arisierung der Nazis quasi zum Erliegen kam; dann haben die alliierten Luftflotten ihre Bombenteppiche darübergelegt; und danach wurden auch die wiederaufbaufähigen Ruinen durch die Ulbricht-Regierung **für Aufmarschplätze und für Weltfestspiele abgeräumt**.

4. Die politisch-ideologischen Begründungen für die Abrißwut waren vielfältig: das großartige Schlüter'sche Schloß, in welchem 1946 schon wieder Ausstellungen gezeigt werden konnten, wurde als **Hort des preußischen Militarismus** gebrandmarkt und alsdann dynamisiert – die Moskauer Genossen hatten keine Hemmungen, den Kreml zu besetzen und zu nutzen...

Die Bourgeoisie als **Klassenfeind** sollte in der Mitte **kein Eigentum an Grund und Boden** mehr besitzen dürfen, und keinen Profit mehr aus Wohnungen und Läden ziehen können. Dafür sollten in

die Wohnhochhaus-Scheiben beidseits der Turm-Achse die verdienten Kader der „Avantgarde des Proletariats“ einziehen, wo sie noch heute ein gewichtiges Wähler- und Protest-Potential darstellen.

5. Der Trümmerschutt wurde so angeschüttet und einplaniert, daß die störende, aber opportunerweise vorläufig nicht zu beseitigende Marien-Kirche um über einen Meter versank, nachdem sie der Fernsehturm seit 1969 schon zu einer Miniatur-Figur degradierte.

Was könnten uns die alten Keller all der Häuser, die alle noch in der Erde stecken, nicht alles erzählen, hätte man ihnen nicht den Mund mit Schutt verstopft... denn immer noch ist richtig und dringlich: **Unter dem Pflaster liegt die Stadt!** Ihrem Wesen nach ist sie noch anwesend, nur über der Erde ist sie unserem Auge derzeit entzogen.

Beim U-Bahn-Bau vor dem Roten Rathaus kam die mittelalterliche Tuchhalle des Alten Rathauses zum Vorschein, und man fand in den Ritzen der Fußboden-Dielen unzählige Münzen aus aller Herren Länder.

In einem der Keller gegenüber in der Königstraße hatte jemand im III. Reich zur Zeit der Verfemung als Entartete Kunst moderne Plastiken in einem Tresor versteckt, der jetzt ans Tageslicht gehoben wurde: die Kunstwerke wurden sogar im Neuen Ägyptischen Museum als Weltkunst-Sensation ausgestellt.

6. Wie sollen wir nun heute – 70 Jahre nach dem Untergang des III. Reiches, und 25 Jahre nach dem Untergang der DDR – **mit diesem Erbe umgehen?**

Vor genau 30 Jahren wurden ähnliche Fragen und Haltungen im Zusammenhang mit dem Umgang mit dem Prinz-Albrecht-Gelände - der heutigen Topographie des Terrors - diskutiert und verhandelt. Immer noch viel zu viele meinten damals: „Laßt doch endlich Gras darüber wachsen“. Aber alle ahnten oder wußten, daß damit die unselige Geschichte des Ortes nicht verfliegen würde; je mehr sie verdrängt werden sollte, desto mehr Beunruhigung brachte sie in die Stadt. Genauso ist es mit dem Gelände unter dem Fernsehturm, wo der Senat jetzt unter der gewagten Parole eines „grün-geprägten Freiraums“ die Deutungshoheit wiedererlangen will. Wie weit wird das reichen?

Zunächst sind da jene unter und von den Nazis arisierten jüdischen Grundstücke eine unerlöste Last, die auf dem Stadtkern lastet; hier sei erinnert an die verdienstvollen Ausstellungen „Die vergessene Mitte“ und „Die geraubte Mitte“ im Ephraim-Palais und jetzt am Neptun-Brunnen. Es ist nicht vermessen zu prophezeien, daß kein deutscher oder Berliner Politiker dieses Problem - wie man bisher glaubt - wird „aussitzen“ können.

7. Warum soll – nur als Beispiel – das Haus in der Spandauer Straße, in welchem Moses Mendelssohn lebte, nicht wiedererstehen, und ihn und seine Epoche ins heutige Gedächtnis rufen? Warum sollen auf diesem kulturgeschichtlich so bedeutsamen Grundstück nur die unerträglich banalen Touristenbusse parken dürfen? Das ist doch eine Kulturschande sondergleichen.

Um bei der Topographie des Terrors zu lernen: es folgte dann eine bekannte Grabungsaktion, und auch die Zögerer und Verzögerer waren plötzlich ganz perplex über die ersichtlich-erlebbare Realität von Geschichte, als die sog. Folterkeller zum Vorschein kamen.

Daher muß auch hier unter dem Fernsehturm das Gräber- und Keller-Feld geöffnet werden; hier sind noch manche Tresore und Schätze zu heben, die Inspirationen zur zukünftigen Gestalt des historischen Stadtkerns bieten - ja gebieten. Die alte Forderung muß immer wiederholt werden: „**Erst graben – dann planen**“. Dann wären auch solche Pleiten und Ausreden der Senatsbaudirektion an der Linden-Oper nicht möglich, daß Holzpfähle im Untergrund den Bau verzögerten und verteuerten. Dann wäre es bei etwas mehr Respekt vor der Geschichte auch nicht möglich, beim C&A-Gebäude an der Rathaus-Straße eine solche Verdrehung zuzulassen, daß die historische Bauflucht der Kloster-Straße verletzt wird, und Reste der barocken Stadtbefestigung im Untergrund an der Gontard-Straße beseitigt werden..

8. Man muß auch von seiner Stadtregierung fordern dürfen, daß sie sich einer weiteren geschichtlichen Wahrheit stellt: diese ist substantiell und dokumentiert in den alten Parzellen unter der Erdoberfläche – und natürlich in jedem einzelnen Grundbuch: Jeder Tourist, Spaziergänger, oder Säufer läuft – dank der sozialistischen Enteignung – auf dem Betonpflaster quasi widerrechtlich auf „fremden“ Grundstücken herum...

Deshalb muß man in der Stadtkern-Debatte einer weiteren Forderung Geltung verschaffen: „**Parzellen-genau**“ denken und handeln.

9. Von gewissen Kreisen wird die **Nutzungsfrage** in diesem städtischen Kontext in den Vordergrund geschoben, so als wären hier Industrie- oder Sport- oder andere anti-urbane Anlagen zu befürchten. Wenn aus der Rückschau glaubhaft gemacht wird, und die historischen Fotos, Filme, Skizzen, Aquarelle und Gemälde auch kritischer Geister belegen es, daß hier eine quirlige lebendige Stadtmitte existierte, dann hängt das mit der Parzellen-Struktur zusammen, welche eine **kleinteilige Nutzungsmischung** ermöglichte bzw. erzwang, mit der damit einhergehenden abwechslungsreichen Architektur. Nur wenn die historische Parzelle der Planung zugrundegelegt wird, kann diese alte Mischung aus Wohnen und Arbeiten, Handel und Kultur – auch Stadt der kurzen Wege – neu gelingen. Daher ist eine weitere Forderung die Rückbesinnung auf diese klassischen Elemente des europäischen Städtebaus.

10. Zum Thema künftiger Nutzungsmischungen gehört natürlich auch eine Konzeption um die teils willkürlich beseitigten, **kulturgeschichtlich wertvollen Leitbauten**, welche auf ihren originalen Kellern 1:1 zu rekonstruieren sind. Wo beispielsweise das Centrale Postamt C1 stand, wird wohl kaum noch diese „altmodische“ Nutzung einziehen, zumal wir in der Leipziger Straße ein wundervolles Kaiserliches Postmuseum besitzen, aber ein „Tempel“ der neuen Medien und Technologien könnte die legitime Fortsetzung der Geschichte in die Zukunft sein. Dann gab es bekanntlich neben der Stadtbahn riesige Markthallen – und wenn man an den Erfolg der gerade verjüngten „Eisenbahn-Halle“ in Kreuzberg denkt, so wird einem nicht bange bei der Anregung, auf ihren Fundamenten wieder anzufangen.

11. Die prinzipiell sehr gelungene Revitalisierung des Nikolai-Viertels in der DDR-Zeit krankt leider sehr an seiner Isolierung durch den an der Südseite fast unüberwindlichen martialischen Mühlendamm und auf der anderen Seite an der Leere hinüber zum wiedererstandenen Viertel des Hackeschen Markts. Eine ähnliche Isolierung betrifft und belastet auch die überfällige Reaktivierung des Kloster-Viertels.

Hieraus wird deutlich, wie sehr der sog. „grün-geprägte Freiraum“ einer **Vernetzung** und gegenseitigen Belebung der angrenzenden Quartiere - buchstäblich - im Wege steht.

12. So ist – last but not least – der **Autoverkehr** im Stadtkern einer generellen Revision zu unterziehen. Eine weit überdimensionierte, 8-spurige autobahnmäßige Trasse mit ungewöhnlich breitem Mittelstreifen mitten über einen mittelalterlichen Platz wie hier am Molkenmarkt ist in keiner anderen deutschen oder europäischen Kultur- oder Großstadt noch vorstellbar oder vorzufinden. Kaum weniger stadtzerstörerisch ist die zweite Bundesstraße, welche den Stadtkern zerschneidet, die Karl-Liebknecht-Straße mit ihrem Rasen-Mittelstreifen, in dem die Straßenbahn gerade mal für ein paar Meter versuchen kann, auf Tempo zu kommen.

In früheren Zeiten waren die Stadtväter der meisten Gemeinden froh, wenn sie eine Bundesstraße mitten durch ihren Ort besaßen, da sie der Straßenbaulast enthoben waren: inzwischen haben sie alle aber beim Bund ihre Umgehungsstraßen gefordert und bekommen. Nur vom Bau- und Verkehrs-Senator von Berlin hört man nichts dergleichen. Er ist aufgefordert, für die ehemaligen großen Reichsstraßen Nr. 1 und 2 und 5, jetzt Bundesstraße Nr. 1 und Nr. 2+5, die als Durchgangsstraßen über den mittelalterlichen Stadtgrundriß Berlins führen, geeignete Alternativen zu finden und sich vom Bund finanzieren zu lassen.

Ohne eine solche Entspannung entlang der genannten Straßenzüge kann eine menschliche Dimension unmöglich in den Stadtkern zurückkehren; auch die Lärmkulisse verhindert eine urbane Atmosphäre. Insoweit sind die vom Senat hier zu erwartenden Schritte (oder Unterlassungen) wichtige Prüfsteine für die Authentizität und Wahrhaftigkeit der Stadtdebatte.

Dr.-Ing. Helmut Maier.